Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 7

Artikel: Mach mal Pause
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-506394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mach' mal PAUSE

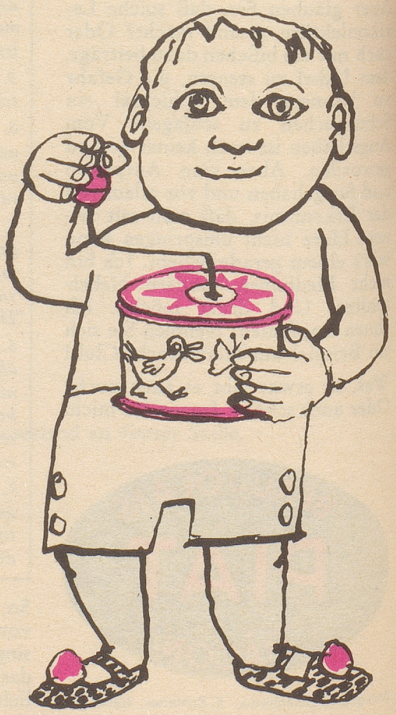
«Chum Bueb und lueg Basel a mym Rhy a»

Die Aufforderung «Mach' mal Pause!» kommt nicht nur in der Coca-Cola-Werbung vor, sondern gehört auch zum Radio. Böll hat die Pause, die oftmals als das einzig Schöpferische an einem Programm bezeichnet wird, literaturfähig gemacht in ‹Dr. Murkes gesammeltes Schweigen›. Die Schweizer können heute Schweige-, nämlich Pausenzeichen sammeln. Es hat nämlich – man hat sie bereits, wie sich's gehört, gehört – zwei neue gegeben.
Einstmalen kreierte Radio Basel als Pausenzeichen das Ticken einer Uhr. Dann wurde offenbar das Lebenstempo hektischer. Man tat also etwas gegen den ‹stress›, verbannte den hetzenden Wecker und pausierte klangvoller mit «Z Basel an mym Rhy», worauf dieser immer schmutziger und damit immer weniger erwähnenswert wurde, so daß man auf «D Zyt isch do» verfiel.
Angesichts der Kulturkritiker, welche uns immerfort nachweisen, daß d Zyt nun do isch für den Untergang des Abendlandes, konnte dieses Pausen-Zeichen an der Wand aber fürderhin nicht weiter durch den Aether gemenetekelt werden. Zumal in einer Pause nicht ...
Radio Zürich seinerseits begann mit einem glockentönenden Morsezeichen: Z wie Zürich, – – · ·. Zweimal lang und tief, zweimal nur kurz und hoch. Da man aber lange lieber auf einem Hoch weilte (das Tief der Verkehrsmisère in – – · · dauert sehr lang!), verfing 1939 «Chum Bueb und lueg dis Ländli a» besser. Damals gab es ja auch noch einiges Erbauliches anzuluegen im Ländli. Heute fährt schon der Bueb lieber ins Ausland gogen luegen. Und es gibt verschiedenes im Ländli, das anzuschauen sich nicht mehr lohnt. Es drängte sich also auch hier eine Aenderung auf.

Die Ueberfremdung

Im Hinblick darauf, daß der Schweizer durch TV und Radio noch nicht hinreichend überfremdet wird, faßte man zuständigenorts den Entschluß, ein mehreres zu tun. Selbst in der Radiopause. Wenigstens in der Pause des Ersten Programms, das bekanntlich weniger gehobenen Ansprüchen dienen soll. Man wählte ein Thema aus Rossinis Tell-Ouvertüre. Vermutlich weil weniger gehobene Hörer dabei an ein fein grilliertes Tournedos Rossini denken. Oder eben: Weil Rossini zu den bei uns so begehrten und von uns allseits so sehr geliebten Italienern gehörte, wie Schiller, der ja den Tell erst weltliteraturfähig gemacht hat, zu den Deutschen. Wenn etwas des Schweizers Weltoffenheit dokumentieren und in alle Welt ausstrahlen kann, dann das weniger gehobene Erste Programm. Während der Pausen zumindest.
Das Zweite Programm ist gedacht für gehobene Ansprüche, also für kulturbewußte Hörer. Weshalb dort denn auch das Pausenzeichen gesucht wurde in der Folklore, die ja schon immer gehobenen Ansprüchen diente. Doppelfolklore, könnte man sogar sagen, denn die Melodie aus *einem* Volkslied tat es nicht. *Zwei* mußten her. Nämlich Themen aus «Ich bin ein Schweizerknabe» für gehobene Ansprüche und «Luegid vo Bärg und Tal» für gehobene Ansprüche, kombiniert für sehr gehobene Ansprüche.
Es klingt sogar gut, tatsächlich!

Zukunftsmusik

Solche Pausenmusik muß also mit der Zeit gehen, wie wir sehen (und hören). Aber das ist kein Anlaß zu Besorgnis, weil es ja noch viele Volkslieder gibt, die ebenso deutliche Bezüge auf unseren Alltag haben wie die Feststellung, daß ich ein Schweizerknabe bin (vom Mädchen ist wohlweislich nicht die Rede!) und wie die Aufforderung, den Blick in die Runde schweifen zu lassen.
Es gibt z. B. das Wanderlied «Ich trag in meinem Ranzen – der alten Stiefel zwei», das nur leicht abgeändert werden müßte in «– der Güggeli gleich zwei» (für gehobene Ansprüche im Zweiten Programm). Oder «Wir wollen zu Land ausfahren», solange man nämlich noch kann oder dann, wenn die Nationalstraßen einmal erstellt sein werden.
Oder «Es lächelt der See», als ironische Feststellung angesichts der Tatsache, daß unsere Seen nurmehr ironisch lächeln, weil sie nicht mehr zum Bade laden, indem zuviel anderes in ihnen *abge*laden wird, so daß man vielleicht doch eher das Lied wählen sollte «*Von ferne* sei herzlich gegrüßet», nämlich weil das stille Gelände am See in der Nähe zu sehr stinkt.
Oder «Burschen heraus!» für den Fall, daß man die ‹Halbstarken› für irgendeine Demonstration mobilisieren möchte. Dafür oder dagegen; das ist den ‹Halbstarken› egal. Und nicht nur ihnen.
Oder «Laßt hören aus alter Zeit» für den zwar unwahrscheinlichen Fall, daß der Schweizer zu sehr den Zukunftsaufgaben aufgeschlossen sein könnte.
Oder «Der Staub von vielen Wegen», wobei das letzte Wort in *Wag*en abgeändert werden könnte.
Und Radio Zürich könnte, z, z, z (– – · · / – – · · / – – · ·) im Hinblick auf sein ebenso berühmtes wie verbreitetes Straßengewerbe das wenigstens ehrbare Liedchen «Säg Meiteli, säg Meiteli» wählen. Selbstverständlich nur im Zweiten Programm. Und für absolut gehobene Ansprüche!
Und da wir bei Immissionen sind, wäre auch an das sehr schöne Lied «Wohlauf, die Luft geht frisch und rein» zu denken, wobei man es vielleicht hoffnungsvoll kombinieren könnte mit «Es kann ja nicht immer so bleiben».
Item, die jüngsten Aenderungen lassen hoffen, wir könnten noch so weit kommen, daß unsere Pausenzeichen die aktuellsten «Echos der Zeit» werden. Man darf also füglich dazu sagen «Es taget vor dem Walde» (geeignet als Morgen-Pausenzeichen).
Im übrigen: Ich habe rein gar nichts gegen die neuen Pausenzeichen, aber man wird sich darüber noch seine Gedanken machen dürfen.
Pausenzeichen: «Die Gedanken sind frei...»

Bruno Knobel